

Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

2.10.2014

Malen gegen die Eifersucht

Kreativität hilft beim Umgang mit schwierigen Gefühlen

Beim Taufgespräch schenkt mir der große Bruder des Täuflings ein selbstgemaltes Bild. Eine Sonne mit einer Krone, drei Strichmännchen, Mama, Papa und er. Und die kleine Schwester? Er grinst und verschränkt die Arme. „Deine Schwester gehört aber auch dazu“ sagt seine Mutter strafend. Kein Wunder, dass die Sonne auf dem Bild des kleinen Jungen eine Krone trägt. In den seligen Zeiten, als er mit seiner Mama und seinem Papa alleine war, da war er der Prinz. Da war das Leben königlich schön. Und jetzt? Mich erinnert die Szene an einen Freund. Er hat seiner kleinen Schwester kurz nach der Geburt eine Briefmarke auf den Kopf geklebt, weil er sie zurückschicken wollte. Als ältere Schwester habe ich ein Herz für alle entthronten Prinzen und Prinzessinnen. Es ist nicht leicht, den Stammplatz zwischen Papa und Mama teilen zu müssen, ja ihn gar zu räumen, wenn die ganze Aufmerksamkeit dem süßen kleinen Schreihals gilt. Irgendwie finde ich es auch sehr einfallsreich, die frischgeborene Konkurrentin per Post zurückschicken zu wollen oder einfach malend auszusparen. Immer noch besser, als das Geschwisterkind final auszuschalten. So wie bei Kain und Abel in der Bibel, da erschlägt der eifersüchtige ältere Bruder den Jüngeren. Irgendwann findet der kleine Mann seine Schwester sicher auch liebenswert. Hoffentlich jedenfalls. Mit meiner komme ich inzwischen auch gut aus. Trotzdem: Was Eifersucht und Neid bedeuten, das habe ich früh mit meiner Schwester gelernt. Heute habe ich sie sehr lieb. Aber ich teile nicht jeden Tag mit ihr, vielleicht ist das das Geheimnis bleibender geschwisterlicher Zuneigung.

Der kleine Junge ist sehr anregend für mich. Warum nicht Tage nur für sich und die Eltern reservieren und das genießen. An anderen Tagen kann man sich dann wieder als Gesamtfamilie finden und sich aneinander neu freuen.

Die Methode künstlerischer Aussparung ist bestimmt auch im Blick auf andere schwierige Gefühle nützlich. Ich könnte ein Bild malen ohne die Menschen, die mich gerade nerven oder ärgern oder auf die ich neidisch bin. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Wer weiß, vielleicht entstehen so echte kleine Kunstwerke! Wenn ich mich so ausgetobt habe, fällt es mir bestimmt auch leichter, meine mich nervenden Mitmenschen mit freundlichen Augen anzuschauen. Sie sind von Gott geliebte Geschöpfe. Auch wenn mir diese göttliche Perspektive manchmal nicht leicht fällt. Das Bild des kleinen Jungen habe ich mir als Inspirationshilfe an die Wand gehängt.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche

Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Feiertag

3.10.2014

LebensSpende

Persönliche Erlebnisse verbinden Ost und West

Eine Freundin hat eine Knochenmarkspende bekommen. Der Spender bleibt anonym, das ist ja auch gut so. Gegenseitige Ansprüche könnten entstehen. Aber offenbar sagt die Klinik, aus welcher Gegend die Spende kommt. Ihr Spender – oder die Spenderin, das wissen wir nicht - kommt aus einer großen ostdeutschen Stadt, und er oder sie ist ungefähr so alt wie meine Freundin. Heute vor dem Tag der deutschen Einheit hat mich das in besonderer Weise berührt. Als diese Person geboren wurde, da wurde gerade die Mauer gebaut. Fast dreißig Jahre hätte kaum jemand geglaubt, dass die Mauer fallen könnte. Da haben Menschen in Ost und West nicht darüber nachgedacht, wie sie einander das Leben retten könnten sondern eher über das Gegenteil. Menschen wurden an der Grenze erschossen. Auf westdeutscher Seite standen Raketen, die in Richtung DDR zielten. Wer weiß, welche Einstellung der Knochenmarksspender aus Ostdeutschland zu DDR-Zeiten über Westdeutschland hatte. Jedenfalls rettet ostdeutsches Knochenmark heute das Leben einer Westdeutschen.

Als ich klein war haben wir beim Indianerspielen Blutsbrüderschaft geschlossen, so richtig mit Papis Taschenmesser, und unser Blut vermischt. Jetzt produzieren die Zellen eines unbekanntes Menschen aus Ostdeutschland Blut im Körper einer westdeutschen Frau. Das ist eine Blutsbrüderschaft der besonderen Art, eine gelebte Form der deutschen Einheit. Weil Geschichte dann besonders lebendig wird, wenn ich sie mit meinem persönlichen Leben verbinde, sind es solche kleinen oder großen persönlichen Begegnungen, die aus der politisch realisierten Einheit eine wirkliche Gemeinschaft werden lassen. Kaum vorstellbar, dass meine Freundin jemals abfällig über „Ossis“ sprechen würde – wenn sie das jemals vorher getan hat. Vielleicht braucht es mehr solcher Erlebnisse, um Deutschland wirklich wieder zu einer Einheit zusammenwachsen zu lassen: Die Erfahrung, dass mir ein Mensch aus der anderen Ecke Deutschlands hilft. Es muss ja nicht gerade das große Lebensdrama sein. Eine Autopanne, bei der mir ein anderer sein Handy leiht, ist so eine Möglichkeit. Ich persönlich bin der Masseurin aus Mecklenburg-Vorpommern dankbar, die meinen Rücken wieder fit gemacht hat.

Es ist ein bisschen so wie beim barmherzigen Samariter. Der hilft einem verletzten Juden, obwohl Samaritaner und Juden sich zu ihrer Zeit spinnfeind waren. Der Samaritaner hilft, obwohl ihn die Angelegenheit sogar Geld kostet, und er rettet dem schwer verletzten Juden damit das Leben. Jesus hat keine Fortsetzung dieser

Geschichte erzählt. Ich könnte mir jedoch nicht vorstellen, dass der gerettete Jude noch einmal abfällig über Samaritaner gesprochen hätte. Möglicherweise hat schon die Geschichte dazu geführt, dass manche der Zuhörer einen anderen Blick auf ihre Mitmenschen gewonnen haben.

Es ist schon so: Appelle zur Einheit helfen wenig. Was hilft sind konkrete Erfahrungen, die uns klar machen, dass wir Menschen aufeinander angewiesen sind. In unserem Land, das heute uns allen gehört. Den Ost- und den Westdeutschen. Es sind so schwierige Aufgaben zu meistern. Wir müssen für unsere gemeinsamen Werte eintreten in der Welt. Für Frieden und Toleranz und Gleichberechtigung. Das können wir nur, wenn wir es selbst leben und erfahren.

So eine Erfahrung hat gerade meine Freundin gemacht. Es ist vielleicht aus globaler Perspektive kein wichtiges Ereignis. Für mich aber ist es ein wunderbarer Erfolg der Deutschen Einheit. Die Deutsche Einheit hat meiner Freundin das Leben gerettet. Dafür bin ich Gott dankbar, und allen, die dazu beigetragen haben, dass wir heute wieder ein Volk sind.

Dr. Angela Rinn

SWR 2 – Wort zum Tag

4.10.2014

Taufe

Familienfeiern nach Trennungen sind häufig schwierig.

Morgen ist Erntedankfest, und im Gottesdienst werde ich viele Kinder taufen. Besonders berührt hat mich die Geschichte einer Familie, die morgen ihr Kind zur Taufe bringt. Denn die Eltern sind getrennt, und bei der Taufe werden sie zum ersten Mal wieder gemeinsam feiern. Das ist keine einfache Herausforderung. Zwar verstehen sich die ehemaligen Ehepartner inzwischen wieder ganz passabel, beide haben neue Partner gefunden und sind glücklich, aber ihre Angehörigen können sich nicht besonders gut leiden. Wie soll es da mit der Feier klappen? Wir haben beim Taufgespräch ausführlich darüber gesprochen. Dann sagte die junge Mutter: Es ist doch ein Gottesdienst, da ist doch jeder eingeladen. Gott schließt niemanden aus. Dann dürfen wir das auch nicht. Und wenn wir den Gottesdienst schaffen, dann bekommen wir auch die Feier hin. Wir müssen uns ja nicht lieben. Nur miteinander feiern.

Es sagt sich so leicht: Wir trennen uns, bleiben aber gemeinsam Eltern. Ich habe Brautpaare erlebt, die in Tränen ausgebrochen sind, weil die geschiedenen Schwiegereltern es nicht ertragen konnten, in einem Raum zu sein. Ich habe erlebt, dass es nach der Konfirmation zwei Feiern gab, und der junge Konfirmand von der Feier bei seiner Mutter zur Feier bei seinem Vater hetzen musste. Ich habe Beerdigungen erlebt, bei denen die Angehörigen drohten, geschlossen die Trauerhalle zu verlassen, wenn der Exmann der Verstorbenen es wagen sollte, zur Trauerfeier zu kommen. Morgen bei der Taufe im Erntedankfestgottesdienst geschieht, hoffentlich, das Gegenteil. Eine junge Frau ist über ihren Schatten gesprungen, hat sich anrühren lassen von der versöhnenden Kraft eines Gottesdienstes. Die Kirche morgen wird ein geschützter Raum sein, in dem zwei Familien erfahren dürfen, dass sie miteinander feiern können, ohne sich lieben zu müssen. Zum Gottesdienst gehört auch das Schuldbekenntnis. Wir werden an Gott und aneinander schuldig. Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern bittet das Vater Unser. Wir müssen uns nicht lieben. Nur miteinander feiern. Und uns leben lassen.

Am meisten wird davon das Kind profitieren, das ich taufen werde. Was seine Familie morgen schafft, das wird sie auch bei der Konfirmation hinbekommen und bei der Hochzeit: Gemeinsam feiern. Einen Gottesdienst, und eine, hoffentlich wunderschöne, Familienfeier.

Pfarrerin Angela Rinn, Mainz, Evangelische Kirche